

Kampf gegen das Böse
Jesus heilte Besessene von unreinen Geistern. Heute passé? Nein, der Exorzismus lebt. **HINTERGRUND 3**

Das geschriebene Leben
Schriftstellerin Felicitas Hoppe über die Wahrheit einer erfundenen Biografie. **LEBEN UND GLAUBEN 9**



Foto: Martin Kägi

Schrumpfender Schatz
So viel Sand «wie Sand am Meer» gibt es heute gar nicht mehr. Der Rohstoff ist zu begehrt. **DOSSIER 5–8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 16/September 2020
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

Wie Chinas Würgegriff mein Leben verändert

Politik Die Autonomie von Hongkong ist Geschichte. Die junge Theologin Rahel Kwan blickt auf den Widerstand zurück. Christinnen und Christen prägen die Demokratiebewegung stark mit.



Hinter Chinas Nationalflagge verschwinden die fünf Finger – Symbol der Demokratiebewegung von Hongkong.

Foto: Reuters

Für mich hat das Jahr 2047 schon begonnen. Bin ich in eine Zeitmaschine gestiegen? Nein, die Zeit wurde mir und sieben Millionen anderen Menschen in Hongkong von China gestohlen. Der Volkskongress der KP China spielte sich als Herrscher über die Zeit auf und beschloss am 30. Juni das nationale Sicherheitsgesetz. Danach war die 1997 zwischen Grossbritannien und China ausgehandelte Formel «Ein Land, zwei Systeme» Makulatur. Bis 2047 garantierte diese Formel Rechtsstaatlichkeit, Freiheit der Meinungsäusserung und der Religion auf dem Papier. Nur 23 Jahre hielt dieses Versprechen. Seit Inkrafttreten des neuen Gesetzes gibt es massenhaft Verhaftungen, so wurde der regimiekritische Verleger Jimmy Lai verhaftet. Dissidenten befürchten, aufs chinesische Festland abgeschoben zu werden, und die

«China hat mir und sieben Millionen anderen Menschen in Hongkong 27 Jahre gestohlen.»

Rahel Kwan
Protestantische Pfarrerin

Autonomie der lokalen Justiz wird durch das Nationale Sicherheitsbüro ausgehebelt. 2014 nach den Massenprotesten der Regenschirmbewegung gegen das ungerechte Wahlsystem war erkennbar: Peking ist unbeugsam, und die Lokalregierung setzt auf Polizeigewalt. Damals war ich eher Zaungast. Doch in den fünf Jahren zwischen 2014 und 2019 ist vieles in meinem Theologiestudium für mich klarer geworden. Auch die Frage meiner persönlichen Beziehung zu Hongkong ist unterdessen geklärt. Zwar war ich als Kind lange in Grossbritannien. Nun aber weiss ich: Mein Zuhause ist Hongkong. Ich stehe zu Hongkong, obwohl wir von Jahr zu Jahr stärker vom totalitären China mit dem auf Lebenszeit eingesetzten Diktator und Parteichef Xi Jinping an der Spitze bedrängt werden. Der Baptistenpfarrer Yiu-ming Chu hat mich 2019

dazu inspiriert, mich politisch zu engagieren. Er ist einer der Anführer der Occupy-Bewegung und wurde wegen seines Engagements verurteilt. Nach dem Prozess hielt er eine Rede, machte auf die Christenpflicht aufmerksam, mehr zu tun, als nur Trost zu spenden. «Die Kirche sollte eine Gemeinschaft sein, in der Hoffnung wächst; eine Gemeinschaft, die Leiden und Schmerz umarmt», sagte er und forderte die Christen auf, einen Schritt weiterzugehen. Seine Aufgabe als Pfarrer beschreibt er so: «Ich bin nur ein Glöckner und läute die Glocke. Sie gibt einen Warnton ab. So hoffe ich, dass das Gewissen aufwacht und wir gemeinsam an der Rettung des Tages arbeiten.»

Passive Kirchenobere
Zugegeben: Ein christliches Engagement für die Freiheitsrechte scheitert oft an der passiven Hal-

tung der Kirchen. In der Kirche, in der ich nun nach Abschluss meines Theologiestudiums als Predigerin angestellt bin, zeigt sich dies eindrücklich. Denn vor allem in den Leitungsorganen meiner Kirche sind viele regierungstreu und chinesisch eingestellt. Trotz der unterschiedlichen Meinungen unter Hongkongs Christen, die ungefähr zehn Prozent der Bevölkerung ausmachen, ist eines kaum zu übersehen: Viele aktive Vertreter in der Demokratiebewegung sind Christen. Ein eindrucksvolles Merkmal dafür: Das Lied «Singt dem Herrn Halleluja» ist so etwas wie die inoffizielle Hymne der Demonstrationen gegen das Auslieferungsgesetz geworden. Unsere Gebetstreffen und unser Gesang haben wiederholt bewiesen, wie sie Menschen vereinen und ihnen moralische Kraft spenden können.

Bekennen ohne Maske

In der lang anhaltenden Phase des Protests hat sich unser christliches Verständnis von Gewalt verschoben. Gewalt gegen Sachen unterliegt bei uns nicht mehr einem strengen Tabu, wie dies zu Anfang war. Dafür steht beispielsweise Brian Leung Kai-ping. Er war am 1. Juli 2019 dabei, als junge Demonstranten das Parlament stürmten. Damals sprühten die maskierten Eindringlinge Slogans an die Wand. Etwa: «Ihr wart es, die mich gelehrt haben, dass friedlicher Protest nutzlos ist.» Leung wollte aber nicht anonym bleiben. Mutig zog er seine Maske ab und verlas ein Manifest, in dem er dafür eintrat, für das universelle Recht wählen zu dürfen. Heute ist Leung im US-Exil. Dort hielt er eine Rede, die mich beeindruckte. Dabei zitierte er einen Satz aus dem Korintherbrief, der auch meine eigene Situation umschreibt, mein gegenwärtiges Leben, das sich in Chinas Würgegriff verändert: «In allem sind wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben, ratlos, aber nicht verzweifelt (2 Kor 4,8).» **Rahel Kwan**

Rahel Kwan ist protestantische Pfarrerin in Hongkong. Ihr Name wurde wegen möglicher Repressalien geändert. Übersetzung aus dem Englischen: Delf Bucher

Online

«reformiert.»- Bloggerin an Bord

Das kirchlich mitfinanzierte Rettungsschiff «Sea-Watch 4» kreuzt derzeit im Mittelmeer, um Flüchtlinge zu retten. Mit an Bord ist «reformiert.»-Redaktorin Constanze Broelemann. Sie berichtet im Blog «Seenotizen». **Die Redaktion**

reformiert.info/seenotizen

Berner Kirche mit einer Frau an der Spitze

Wahlen Die Kirche Bern-Jura-Solothurn hat mit Judith Pörksen Roder eine neue Synodalratspräsidentin. Die 56-jährige Pfarrerin setzte sich gegen den Theologen Cédric Némitz durch und tritt die Nachfolge von Andreas Zeller an. Pörksen Roder wurde im Frühling 2019 in die Exekutive der Berner Landeskirche gewählt. Von 1994 bis 2008 war sie Pfarrerin in Bern-Bümpliz und leitete dann bis 2019 die Fachstelle Gemeindeleben der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern. fmr

Zürcher Altstadtkirchen verschenken Brot

Nahrung Die Zürcher Altstadtkirchen haben am 19. und 20. August an verschiedenen Standorten Brot verteilt. «Viele Menschen haben in der aktuellen Krise kein Brot», sagte Grossmünsterpfarrer Martin Rüschi. Im eigentlichen und im übertragenen Sinn: «Zum Beispiel kein Brot, einen neuen Job zu erhalten.» Die Aktion erfolgte in Zusammenarbeit mit der Bäckerei John Baker. Das Theaterkollektiv Ernte Olafson baute in der Wasserkirche eine Kunstinstallation auf. fmr

Video: [reformiert.info/taeglichbrot](https://www.reformiert.info/taeglichbrot)

Pfarrerin Brigitte Becker gestorben

Nachruf Am 28. Juli ist die Pfarrerin Brigitte Becker gestorben. Die Radiopredigerin war Pfarrerin an der Zürcher Johanneskirche. Ihre erste Stelle hatte sie in Deutschland in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Später war sie Studienleiterin auf Boldern und arbeitete für die Landeskirche mit dem Schwerpunkt Spiritualität. Ein besonderes Anliegen war ihr die Verbindung von Glauben und Kunst. Brigitte Becker starb im Alter von 52 Jahren nach längerer Krankheit. fmr

Möglichst alle sollen sich einbringen können

Politik Der Regierungsrat hat das Programm «Teilhabe» verabschiedet. Es soll in Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren Antworten auf die Frage erarbeiten, wie möglichst alle Menschen an der Gestaltung der Zukunft beteiligt werden können. Dazu soll auch die Zusammenarbeit mit dem Verband der muslimischen Gemeinschaften verstärkt werden. fmr

Auch das noch

Ihren grössten Sieg holt sie neben dem Platz

Sport Maya Moore (31) gewann im Basketball so ziemlich alles, was es zu gewinnen gibt. Doch wichtiger als der Erfolg ist ihr Gerechtigkeit. Deshalb unterbrach sie ihre Karriere und setzte sich erfolgreich für die Freilassung von Jonathan Irons ein, der 23 Jahre lang im Gefängnis sass für eine Tat, die er nie begangen hatte. Die Amerikanerin rief nun die Bewegung «Win with Justice» ins Leben. Ihren Einsatz begründet sie mit einem Jesus-Wort: «Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben» (Joh 13,34). fmr



Bei einer Fusion würde Winterthur zu einer Kirchengemeinde mit 33000 Mitgliedern.

Foto: House of Winterthur

Grosser Umbau oder kleine Renovation

Abstimmung Die Winterthurer Reformierten fällen am 27. September einen wichtigen Richtungsentscheid: Mit welcher Struktur wollen sie den Herausforderungen begegnen, vor denen die reformierte Kirche steht?

Winterthurs Reformierte können zwischen zwei Varianten wählen: Modell 1 sieht eine Aufwertung des Stadtverbandes vor, Modell 2 die Fusion zu einer Kirchengemeinde. Vorerst geht es nur um einen Grundsatzentscheid, so wie 2014 in der Stadt Zürich. Das siegreiche Modell wird dann weiterentwickelt und kommt erneut vor das Volk.

Die Stimmberechtigten können am 27. September zu beiden Modellen Ja oder Nein sagen. Eine Stichfrage ermöglicht es, einen Reformvorschlag zu favorisieren. Wie bei Fusionen üblich, zählt nicht das Total aller Stimmen, sondern es gilt eine Art Ständemehr: Die Mehrheit der Kirchengemeinden entscheidet.

Zwei Komitees stehen sich in Winterthur gegenüber. Das «Private Komitee für lokale Kirchengemeinden» setzt sich für den Fortbestand

der sieben Kirchengemeinden ein. Ein starker Stadtverband soll vermehrt Aufgaben im Bereich Personal, Immobilien und Finanzen zentral erledigen und so die Kirchengemeinden von Verwaltungsaufgaben entlasten, um ihnen Raum zu geben für die Kirchenentwicklung.

«Winterthur reformiert gemeinsam» wiederum macht sich für eine Fusion stark, mit einer gesamtstädtischen Kirchenpflege und einem Parlament. Die bisherigen Gemeinden werden zu Kirchenkreisen, die sich um das kirchliche Leben vor Ort kümmern und gesamtstädtische Projekte mitgestalten.

Alle haben das gleiche Ziel Beide Komitees wollen die Kirche angesichts von Mitgliederschwund und veränderten gesellschaftlichen Bedürfnissen für die Zukunft wapp-

nen, die Demokratie und die Innovation fördern. Uneins sind sie sich aber über den Weg dorthin.

«Eine Grossgemeinde ist zentralistisch und bürokratisch, die Mitbestimmung in der Kirchengemeindeversammlung, wo die Leute direkt mitdiskutieren können, geht verloren», befürchtet Ralph Kunz. Der Theologieprofessor gehört zum Komitee gegen die Fusion. Er ist Mitglied der Kirchengemeinde Veltheim.

«Nur ein Kirchenparlament garantiert demokratische Kontrolle und die Mitbestimmung auch für kirchenfernere Mitglieder», entgegnet Andreas Schraft. Der ehemalige Präsident der Kirchenpflege Winterthur Stadt führt das Komitee für die Fusionsbefürworter an.

Ralph Kunz ist überzeugt, dass das kirchliche Leben in den zurzeit noch stark aufgestellten Gemeinden

durch eine Fusion geschwächt würde. Schraft erhofft sich durch eine Abkehr von den bestehenden Strukturen einen Aufbruch.

Stadtverband gegen Fusion

Trotz gleich angelegtem Grundsatzentscheid ist die Ausgangslage vor der Abstimmung in Winterthur eine andere als vor sechs Jahren in Zürich. Während in Zürich Stadtverband wie Zentralkirchenpflege die Fusion favorisierten, ist es in Winterthur gerade umgekehrt. Der Vorstand des Zweckverbands ist gegen die Fusion und für seinen eigenen

«Wir müssen weg vom Gärtli-denken und mutige Schritte tun.»

Maja Ingold
Kirchengemeinde Oberwinterthur

Ausbau. Das empfiehlt auch die Zentralkirchenpflege, dort war der Entscheid allerdings knapp.

Klar ist: Noch steht Winterthur mit zumeist starken Kirchengemeinden nicht unter dem gleichen Druck, wie es in Zürich mit 32 zum Teil sehr kleinen Gemeinden stand. Zugleich erscheint die Herausforderung, sieben Kirchengemeinden zu vereinen, einfacher zu bewältigen.

Wie die Abstimmung ausgeht, ist schwer abzuschätzen. Denn beim Urnengang entscheiden auch viele Mitglieder, die in ihrer Gemeinde nicht aktiv sind. Aber auch unter den Insidern finden sich quer durch die Stadt die beiden unterschiedlichen Positionen. Mit den Ausnahmen der Kirchenpflege von Seen, die zum Modell 1 rät, und jener von Winterthur-Stadt, die das Modell 2 bevorzugt, gab es noch keine Empfehlungen in den Gemeinden.

Verständnis für beide Seiten

Maja Ingold, frühere EVP-Nationalrätin aus Oberwinterthur, dessen Kirchengemeinde rund 7000 Mitglieder zählt, hat Verständnis für die Zurückhaltung der Behörden: «Man möchte für alle da sein und keine Konflikte schüren.»

Ingold sieht in der Fusion mehr Innovationspotenzial, könnte aber mit Modell 1 leben: «Das Wichtigste ist, dass wir uns vom Gärtli-denken verabschieden und gemeinsam mutige Schritte tun.» **Christa Amstutz**

Kappel steigt kurz vor Abstimmung aus

Reform Am 27. September entscheiden im Bezirk Affoltern neun Kirchengemeinden über eine Fusion. Vor der Abstimmung hagelt es Rekurse.

Die neue Kirchengemeinde «Knonauer Amt» sollte ursprünglich 13 Gemeinden vereinen. Stallikon-Wettwil, Obfelden und Knonau hatten sich bereits 2017 aus dem Fusionsprozess verabschiedet. Jetzt ist ihnen auch noch Kappel gefolgt.

An der Kirchengemeindeversammlung vom 3. Juli waren 50 von 450 Mitgliedern anwesend und nahmen einstimmig eine Initiative an, die den Rückzug aus dem Fusionsprojekt forderte. Kirchenpflegepräsidentin Elisabeth Endner ist zufried-

den mit dem Entscheid. Obwohl an Workshops viele Leute andere Zusammenarbeitsformen favorisiert hätten, stehe an der Urne jetzt nur die Fusion zur Wahl. «Wir hätten uns eine Variantenabstimmung gewünscht wie in Winterthur.»

Ein Trio muss in Ausstand Nun sind Ende Juli auch noch elf gleichlautende Rekurse aus fünf Kirchengemeinden bei der Bezirkskirchenpflege (BKP) Affoltern eingegangen. Der Vorwurf lautet: Vor

der Durchführung der kirchlichen Volksabstimmung müsse die Kirchengemeindeversammlung der Abstimmungsvorlage zustimmen.

BKP-Präsident Martin Billeter hofft, dass der Rekurs erstinstanzlich vor der Abstimmung beantwortet werden kann. Freilich gibt es danach weitere Rekursmöglichkeiten. «Das Ganze wird uns wohl länger

beschäftigen.» Was zu Verzögerungen führt: Ein Mitglied der BKP muss in den Ausstand treten, da es beratend im Fusions-Leitungsausschuss mitwirkt, zwei weitere, weil sie mit Amtsträgern in einer der Kirchengemeinden verwandt sind. Davon betroffen ist auch Billeter.

Abgestimmt wird trotzdem

In solchen Fällen bestimmt der Kirchenrat Ersatz aus anderen Bezirkskirchenpflegen. «Wir schlagen Personen aus der BKP Horgen vor», sagt Martin Röhl, Leiter des landeskirchlichen Rechtsdienstes.

Formal muss der Kirchenrat diesen Beschluss noch auf dem Zirkularweg fassen. Muss der Urnengang vielleicht sogar abgesagt werden? Röhl verneint. «Solche im Vorfeld einer Abstimmung erhobene Rekurse wirken sich von Gesetzes wegen nicht auf die Durchführung der Abstimmung aus.» **Christa Amstutz**

Elisabeth Endner
Kirchenpflegepräsidentin Kappel

Die Angst vor den Dämonen ist noch immer verbreitet

Exorzismus Die Bibel berichtet von unreinen Geistern, die von Menschen Besitz ergreifen können. Die reformierte Theologie hat sich von dieser Vorstellung verabschiedet. Trotzdem fühlen sich auch heute noch Menschen von bösen Kräften besessen und suchen Hilfe bei Befreiungsdiensten.

«Ich fühle in mir etwas, das da nicht hingehört.» So oder ähnlich sprechen Menschen, wenn sie die Notfallnummer des Seelsorgezentrums Hesekei anrufen. Manchmal vermuten sie auch in einer körperlichen Krankheit eine «Besetzung» durch das Böse. Im Korps Zürich-Oberland der Heilsarmee sind 35 Seelsorgende damit betraut, Menschen, die sich von unreinen Geistern bedrängt fühlen, zu helfen. Die Nachfrage des freikirchlichen Angebotes ist hoch. Beat Schulthess, Korpsoffizier im Seelsorgezentrum Hesekei, spricht von 11 500 Seelsorgestunden, die er und sein Team jährlich leisten.

Helfen ohne Ritual

Befreiungsdienst nennt sich das, was Schulthess macht. Anders als auf katholischer Seite haben die evangelischen Geistaustreiber kein Ritual und keinen festgelegten Ablauf: «Wir gehen individuell vor,

«Man sollte vielmehr die Probleme angehen, die oft hinter dem Glauben an Geister stehen.»



Der orthodoxe Geistliche malt zum Schutz vor dem Bösen mit Öl ein Kreuz auf die Stirn der Gläubigen.

Foto: Keystone

Geisterglauben sollte man relativieren und vielmehr die Probleme angehen, die oftmals dahinterstecken», sagt Schmid.

Manche Leidende setzen trotzdem auf eine Austreibung und wenden sich an Leute wie Beat Schulthess. Dieser versteht sich – ganz in freikirchlicher Tradition – als begabt, Geister zu erkennen, zu unterscheiden und Menschen davon zu befreien. 30 Jahre Berufserfahrung liessen ihn schnell wissen, ob ein Mensch unter grossem Zorn oder sexuellen Problemen leide, sagt er.

In welche Abgründe Schulthess in seiner Seelorgepraxis blickt, kann man ansatzweise ermessen, wenn er erzählt. Neben Suchterkrankungen, die keine Therapie ganz heilen konnte, Missbräuchen und Verletzungen aller Art kämen Menschen auch mit okkulten Vergangenheit oder sexuellen Perversionen wie Sodomie zu ihm. Geholfen wird auf unterschiedliche Weise: «Manchmal sind es Gespräche, manchmal braucht es ein spezielles Gebet», erklärt Beat Schulthess.

Heilende Segenskraft

Das Gebet als Mittel zu einer Verbesserung steht auch bei der ehemaligen Zürcher Kirchenrätin Anemone Eglin im Mittelpunkt. Sie wirkt in Winterthur «auf den biblischen Grundlagen von Heilen und Handauflegen, wie es auch Jesus, die Apostel und viele andere praktiziert haben». An «dunkle Mächte» oder «Dämonen» glaubt sie jedoch nicht, sondern an die Ausrichtung auf das Gute: «Mit dem Handauflegen helfe ich Menschen, sich der Segenskraft bewusst zu öffnen. Das kann einen heilenden Impuls setzen.» Anemone Eglin will bei ihrer Arbeit nicht von «Befreiung» sprechen: «Aber selbstverständlich ist jede Verbesserung ein Stück mehr Freiheit», sagt sie.

Constanze Broelemann, Thomas Illi

Interview: reformiert.info/eglin

Georg-Otto Schmid
Religionsexperte

schauen, was die Person braucht.» Denn bevor jemand von einem Geist befreit werden könne, müsse erst einmal feststehen, dass überhaupt einer im Spiel sei. Und nicht eine psychiatrische Erkrankung vorliege. Deshalb klären die Seelsorgenden in einem Erstgespräch ab, ob die hilfesuchende Person bereits

psychiatrisch behandelt wird und Medikamente nimmt. Schliesslich muss der Hilfesuchende auch noch einwilligen, dass er mit der Seelsorgeform, die Schulthess anbietet, einverstanden ist.

Dieses umsichtige Vorgehen begrüsst der Religionsexperte Georg-Otto Schmid. Er weiss, dass schweizweit Geistaustreibungen populär, aber unterschiedlich seriös sind. «Geister auszutreiben, ist keine ungefährliche Praxis.» Trotz aller Aufklärbarkeit haben gemäss Schmid

sogenannte Ghost-Hunter, die mit technischem Gerät angebliches Vorkommen von Geistern in Häusern nachweisen, oder neoschamanische Praktiken auch unter Atheisten Konjunktur. Der Glaube an böse Geister und Besessenheit hingegen sei ein typisches Merkmal einer pfingstlich-charismatischen Theologie. In traditionell protestantischer Sicht können Christen nicht von Geistern besessen sein, und das liberale Christentum lehnt die Vorstellung von Dämonen im Grundsatz ab. «Den

Bannsprüche und Gebete gegen das Böse

Der im Februar verstorbene Churer Bischofsvikar Christoph Casetti galt als einer der bekanntesten Exorzisten der Schweiz. In der Tat hat der «Exorkismus» (griechisch: «Hinausbeschwören») in der römisch-katholischen Kirche nach wie vor einen hohen Stellenwert. Papst Franziskus anerkannte im Juli 2014 den Internationalen Exorzis-

ten-Verband AIE, dem auch Schweizer Priester angehören, ausdrücklich. Praktiziert werden Bannsprüche («kleiner Exorzismus») und Exorzismus-Gebete als Bestandteil der Taufe. Der «grosse Exorzismus», der ebenfalls hauptsächlich auf Gebetsritualen beruht, bedarf der Erlaubnis des Diözesanbischofs, wobei zunächst gründlich geprüft wird, ob wirklich eine Besessenheit und nicht etwa eine psychische Krankheit vorliegt. ti

Der begüterte Gönner aus Amerika

Jubiläum Die nun 100-jährige Dachorganisation der Schweizer Reformierten erlebte auf ihrem Weg eine Art Wunder: eine mysteriöse Erbschaft.

Viele Organisationen sind in anonymen Bürobauten eingemietet. Nicht so die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS): Sie residiert in der eigenen schmucken Villa am Sulgenauweg in Bern. Dieselbe Villa war schon jahrzehntlang Sitz der Vorgängerorganisation, des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). 100 Jahre ist es her, als dieser in Olten gegründet wurde, unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs und der zertrümmerten Welt, für deren Wiederaufbau sich auch die Schweizer Kirchen breiter vernetzen wollten.

Verschiedene markante Persönlichkeiten haben die Geschichte des Bundes geprägt. Zu ihnen gehörte zum Beispiel der Zürcher Theologe Adolf Keller, ein engagierter Mann der ersten Stunde, oder der Amerikaner John Jeffries. Letzterer vermachte sein gesamtes Vermögen dem SEK, und ihm ist es zu verdanken, dass die Dachorganisation der Schweizer Reformierten ein so ansehnliches Zuhause hat.

Jurist und Philosoph

Jeffries stammte aus einer alten Oberschichtfamilie der USA, war

zugelassener Jurist sowohl in seiner Heimat wie auch in England, übte seinen Beruf aber nie aus. Stattdessen beschäftigte er sich mit Philosophie und den Religionen, auch mit Astrologie, Mythologie und Arithmetik. Während des Ersten Weltkriegs diente er als Offizier der amerikanischen Armee in Frankreich, in den 1920er-Jahren lebte er mehrheitlich in Europa.

Geschick in Gelddingen

1932 verlegte er seinen Wohnsitz wieder in die USA. In Kalifornien kümmerte sich der unterdessen 42-jährige Junggeselle um seine Mutter und nahm auch die Verwaltung des Familienvermögens in die Hände. In Gelddingen erwies er sich als sehr geschickt; das auf 60 000 Dollar geschrumpfte Vermögen betrug in seinem Todesjahr 1964 das Zehnfache, obwohl er ständig davon gelebt hatte.

Die Finanzkünste dieses Privatiers wurden für die Kirche zum Se-

gen. Als er starb, ging sein Vermögen per Testament an den SEK über. Der Aargauer Rechtsanwalt Arthur Döbeli reiste im Auftrag des Kirchenbunds in die USA, um die juristischen Modalitäten abzuwickeln. Im Zuge dieser Reise verfasste er einen Bericht, in dem er auch das Leben des Erblassers skizzierte.

Mit dem Geld aus dem Legat kaufte der Kirchenbund ein Haus in Bern und machte es zu seinem Sitz.

Der Wunsch, als Einheit aufzutreten

Am 7. September 1920 trafen sich 32 Abgeordnete von 15 Kantonalkirchen in Olten, um den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) zu gründen. Dazu geführt hatte unter anderem der Wunsch der Schweizer Reformierten, gegenüber anderen reformierten Kirchen der Welt als Einheit aufzutreten. 1925 trat der SEK

Warum John Jeffries den SEK begünstigte, bleibt im Dunkeln. Er hatte zu dieser Organisation keinerlei Beziehungen unterhalten. «Er war nicht kirchlich», vermerkte Arthur Döbeli in seinem Bericht. «Er kannte aber die Bibel, und er kannte viele Zusammenhänge, über die wir heutigen Menschen allzu leicht hinweggehen.» Und: «Er trug stets den 91. Psalm bei sich, auch bei seinem Tode.» Hans Herrmann

dem Reformierten Weltbund und 1940 dem Ökumenischen Rat der Kirchen bei. Sechs Jahre später gründete er das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz und 1963 die Organisation Brot für alle. National positionierte er sich mit zahlreichen Stellungnahmen zu aktuellen Fragen. Anfang 2020 wurde aus dem Kirchenbund die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz.

www.evref.ch



Angehörige trauern um die Opfer nach der verheerenden Explosion in Beirut vom 4. August.

Foto: Keystone

Ein Land verzweifelt an seinem System

Politik Die Christen im Libanon hoffen nach der zerstörerischen Explosion in Beirut auf politische Reformen. Doch noch weiss niemand, wie die durch den religiösen Proporz verursachte Blockade überwunden werden kann.

Habib Badr hatte den Schreibtisch verlassen, da spürte er die unglaublich starke Explosion. «Erst dachte ich, es handle sich um ein Erdbeben, aber so eine Kraft hatte ich noch nie erlebt.» Sekundenbruchteile später war der Schreibtisch übersät mit Splittern der geborstenen Fensterscheiben. «Nur knapp blieb ich unverletzt», sagt der 69-jährige Pfarrer der National Evangelical Church in Beirut am Telefon.

Die Explosion am 4. August im Hafenviertel der Stadt, ausgelöst durch unsachgemäss gelagerte explosive Chemikalien, hat grosse Teile Beiruts zerstört, mindestens 180 Todesopfer und 6000 Verletzte gefordert. Die Mitglieder von Badrs Gemeinde trugen meist leichte Blessuren davon, doch der Sachschaden macht der protestantischen Gemeinde, knapp drei Kilometer vom Ort des Unglücks entfernt, zu schaffen. Viele Kirchenfenster aus dem 19.

Jahrhundert sind zerborsten, die Detonation schleuderte die Eingangstüren auf die Kirchenbänke.

Tage später waren weder Politiker am Hafen noch staatliche Aufklärungstruppen präsent. Eigeninitiative war gefragt. In Badrs Kirche packten Jugendliche an. «Die Katastrophe brachte das Gute in vielen Menschen hervor», sagt der Pfarrer.

Patriarch erhöht den Druck

Die Vertreter der politischen Elite schoben sich derweil gegenseitig die Schuld zu, wer es versäumt habe, die Chemikalien aus dem Hafen zu entfernen. Die Explosion hat die Protestbewegung gegen die Führung im Land wieder angefacht.

Nach dem Rücktritt der Regierung, die nunmehr geschäftsführend im Amt ist, sehen viele eine Chance auf Veränderung. Der katholische Theologe Fadi Daou steht der Adyan-Stiftung vor, die sich für

Solidarität innerhalb der zerklüfteten Religionslandschaft von 18 Glaubensgruppen einsetzt. Daou hofft, dass unabhängige Experten die Regierung ersetzen. «Mit besonderen Vollmachten ausgestattet, könnten sie ein neues Wahlgesetz ausarbeiten und in einem Jahr Neuwahlen ausschreiben.» So skizziert der Theologe seine Vision.

Das Wahlgesetz zielt auf das Proporzsystem der parlamentarischen Demokratie ab, das die Politik seit Jahrzehnten blockiert. Das geltende System sorgt dafür, dass wichtige Positionen im Staat strikt unter den verschiedenen Religionsgruppen verteilt werden. Der Staatspräsident ist immer ein Christ, der Premierminister ein Sunnit, ein Schiit muss das Parlament präsidieren.

An eine schnelle Reform des Systems glauben weder Pfarrer Badr noch der Direktor der armenisch-protestantischen Hochschule, Paul

Haidostian. Eine Abschaffung des konfessionellen Proporzsystems wäre für Badr zwar langfristig das Ziel, «aber man kann dem Land eine Zivildemokratie nicht einfach überstülpen, eine Entwicklung dahin braucht Zeit und Bildung». Er plädiert zunächst für kleinere Schritte in Richtung Reform.

Haidostian konstatiert, dass sich die Frustration der Libanesen gegen alle politischen Parteien inklusive der militärisch starken Hisbollah richtet. Während früher die Hälfte der Bevölkerung streng den religiösen Organisationen Gefolgschaft leistete, seien es inzwischen vielleicht nur noch ein Viertel der Libanesen. «Aber trotz des Loyalitätsverlusts kristallisiert sich noch nicht eine politische Plattform mit einer klaren Orientierung heraus», sagt der Universitätsdirektor.

Anders beurteilt das der maronitisch-katholische Daou. Er sieht Chancen, dass dank dem maronitischen Patriarchen Béchara Boutros Raï das Proporzsystem unter Druck gerät. Raï fordert strikte aussenpolitische Neutralität des Libanon und die Nicht-Einmischung ausländischer Akteure. Das ist auch eine klare Ansage gegenüber dem ehemaligen maronitischen Warlord und heutigen Präsidenten Michel Aoun, der mit der Hisbollah paktiert. Nur wenn die schiitische Miliz als stärkste militärische Kraft ausgeschaltet werde, seien echte Reformen möglich, erklärt Daou.

Das Ausland muss helfen

In einem sind sich Haidostian und Daou einig: Ohne Hilfe von aussen wird Libanon zu einem «failing state». Daou erinnert an die prekäre Versorgungslage breiter Schichten der Bevölkerung, die bereits aufgrund von Wirtschaftskrise und Pandemie vor der Explosion kritisch war: «Schätzungen gehen davon aus, dass alleine 15 Milliarden Dollar für den Aufbau Beiruts benötigt werden.» Bisher seien erst 293 Millio-

Heks verdoppelt die Nothilfe für Beirut

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat die Hilfe für die Opfer der Katastrophe in Beirut auf 600000 Franken verdoppelt. Die Reformierte Zürcher Landeskirche spendet 20000 Franken aus dem Zwinglifonds. Heks unterstützt unter anderem 1750 Familien und Haushalte, deren Wohnungen besonders schwer beschädigt wurden. Betroffene erhalten je

«Trotz des Schwindens der Loyalität für die religiösen Parteien bildet sich keine politische Plattform mit klarer Richtung heraus.»

Paul Haidostian
Universitätsdirektor Beirut

nen Dollar internationale Hilfsgelder versprochen worden.

Die Zurückhaltung ist nicht verwunderlich. «Jeder weiss: Libanon ist eine zerrüttete Gesellschaft ohne funktionierenden Staat», so Daou. Und die Kleptomanie der Politiker weist auch Transparency International aus, die den Zedernstaat auf Rang 137 von 198 Nationen ihres Korruptionsindex führt.

Dennoch wäre eine Unterstützung auch im Interesse Europas, denn Nichtstun könnte sich rächen. Neben 1,5 Millionen syrischen und 300 000 palästinensischen Flüchtlingen sitzen auch Millionen bedrängter Libanesen auf gepackten Koffern, um mit einer Fahrt übers Mittelmeer ihr Glück in Europa zu suchen. **Delf Bucher, Cornelia Krause**

Interview mit der Pfarrerin Najla Kassab, Präsidentin der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen: reformiert.info/beirut

200 Dollar, um sich mit lebenswichtigen Gütern versorgen zu können. Zudem hilft Heks bei der Instandsetzung schwer beschädigter Gebäude, darunter das Gemeindezentrum seiner Partnerorganisation «Union der Armenisch-Evangelischen Kirche im Nahen Osten». Die Nothilfe für Beirut wird von der Glückskette mitfinanziert. Heks ist seit vielen Jahren im Libanon präsent und leistet auch humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge und deren Gastfamilien.

Der Dialog als Inspiration

Nachruf Neugierig und diskussionsfreudig brachte sich der Ethiker Markus Huppenbauer in Debatten ein. Nun ist er unerwartet gestorben.

Ein Gespräch mit Markus Huppenbauer verliess man immer inspiriert und beschwingt. Der Ethiker interessierte sich für vieles und debattierte leidenschaftlich gerne darüber. Vom Transhumanismus bis zu den umstrittenen Thesen des Psychologen Jordan Peterson, von Theologie und Kirche bis zum Fussball, wo er als Basler Bürger dem FCB die Daumen drückte.

Die Lust an der Debatte, zuweilen auch an der Kontroverse, blieb gepaart mit Menschenfreundlichkeit und Humor, der eine gesunde

Distanz zu sich selbst garantierte. Verbissenheit und Kulturpessimismus waren Huppenbauer fremd.

Geleitet von wissenschaftlicher Neugier, reagierte der Ethiker skeptisch, wenn technische Innovationen wie die künstliche Intelligenz vorschnell zurückgewiesen wurden. Lieber fragte er, ob Gott nicht durch Maschinen sprechen könne, wenn sein Wort doch auch in der Schriftauslegung lebendig werde.

1958 in Klosters geboren, verbrachte Huppenbauer fünf Kindheitsjahre in Ghana. Seit den 1870er

Jahren war seine Familie dort über mehrere Generationen für die Basler Mission tätig. Später studierte er in Zürich Philosophie und Theologie. Huppenbauer promovierte mit einer Arbeit über «Mythos und Subjektivität» und leitete von 1992 bis 1996 die Evangelische Studiengemeinschaft in Zürich. Danach arbeitete er vier Jahre für die Abteilung



Markus Huppenbauer (1958–2020)

Bildung und Gesellschaft der Reformierten Landeskirche Zürich.

Zuletzt war Markus Huppenbauer Direktor des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik an der Universität Zürich. Schwerpunkte seiner Forschung waren Fragen der ethischen Entscheidungsfindung sowie die Wirtschaftsethik. Intensiv beschäftigte er sich ausserdem mit Digitalisierung und Religion.

Auch Feiern ist eine gute Tat

Zum Nachdenken über Gott und die Welt gehörte für Huppenbauer, «immer wieder gegen den Strich zu bürsten». Nicht zuletzt deshalb befasste er sich in einer Vorlesung mit den «12 Rules for Life» von Jordan Peterson. Mit dem Kämpfer gegen die politische Korrektheit verband ihn wohl zudem, dass er den einzelnen Menschen ins Zentrum stellt.

Auch in seiner Wirtschaftsethik, die Huppenbauer im Buch «Leadership und Verantwortung» auf den

Punkt brachte, zog er die Selbstverpflichtung der Unternehmen staatlicher Regulierung vor und warnte vor der Verrechtlichung der Moral. Darin spiegelte sich weniger eine liberale Ideologie als das Vertrauen in die Lernfähigkeit des Menschen. Mit einfachen Antworten gab er sich nicht zufrieden, und über kluge Gegenargumente freute er sich.

Der Mensch sei mehr als ein moralisches Wesen: «Feiern, tanzen, die Gemeinschaft beim Essen: Das und vieles mehr ist in sich selbst wertvoll», betonte Huppenbauer in einem Interview mit «reformiert». Er verwies auf Jesus, der sich salben lässt und den Protest der Jünger, die das teure Öl lieber verkauft und den Erlös den Armen gespendet hätten, zurückweist (Mk 14,6).

Huppenbauer war mit Pfarrerin Christina Huppenbauer verheiratet. Am 23. Juli ist er im Alter von 62 Jahren zu Hause in Baden völlig unerwartet gestorben. **Felix Reich**

DOSSIER: Sand

Essay

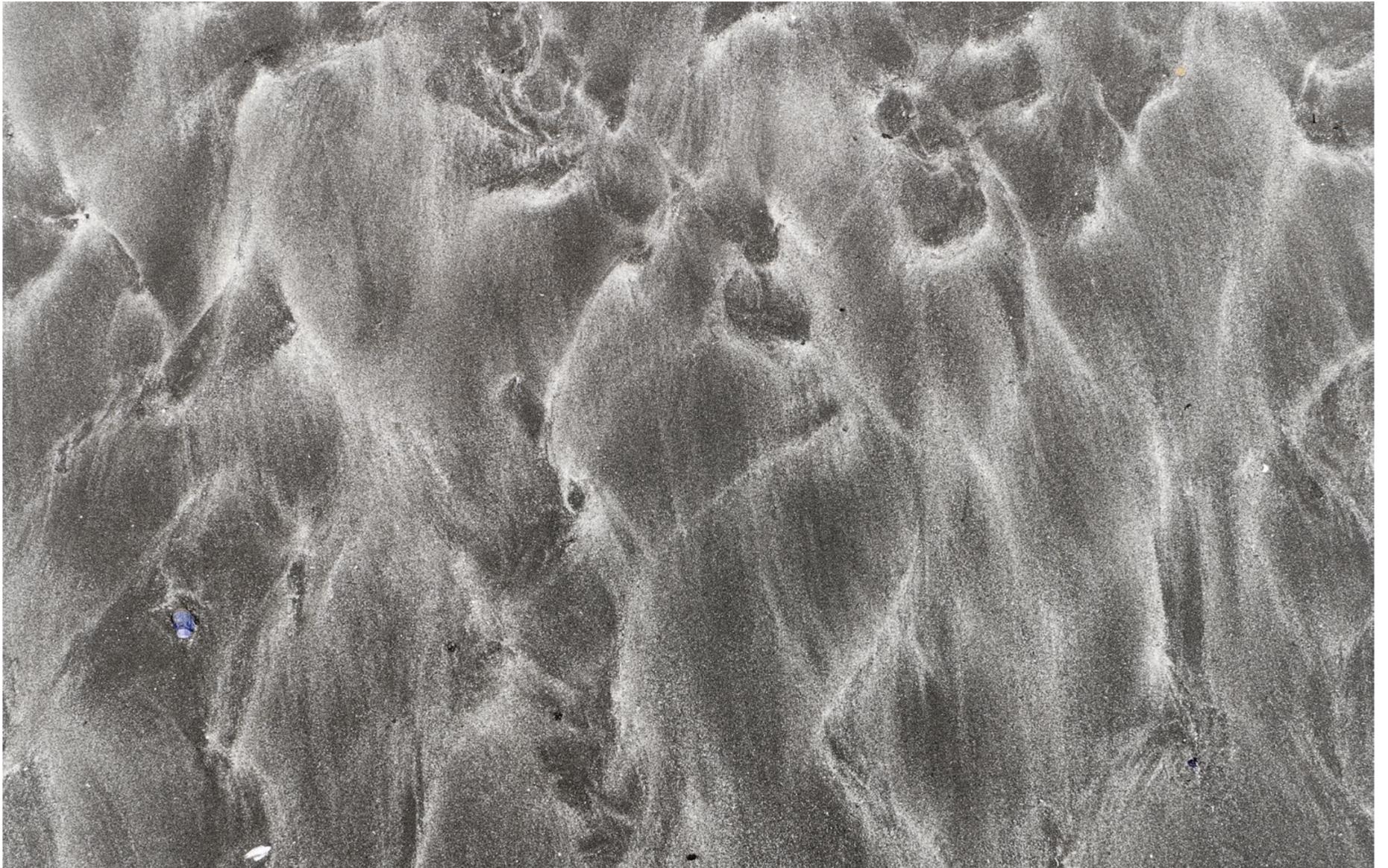


Foto: Martin Kägi

Juda und Israel waren so zahlreich wie der Sand, der am Meer ist; sie assen und tranken und waren glücklich. 1.Könige 4,20

Sandig ist das Land, in dem die Bibel entstand. Kein Wunder, kommt Sand in vielen biblischen Redewendungen vor. Sand weckt auch Bilder von Strand und Meer. Und die Lust, spielerisch Wälle aufzuschütten, ohne jeden Zwang zur Effizienz.

Da sitze ich am Nordseestrand, der Wind bläst Sandkörner auf die eingecremte Haut. Wie so oft verwandle ich mich am Strand in einen Baumeister. Mein Sohn und ich kämpfen mit einem schnell aufgeschütteten Wall gegen die auflaufende Flut an. Wie immer verlieren wir den Kampf, weil wir eben auf Sand gebaut haben.

Viel Sand in der Bibel

Die Redensart, etwas auf Sand zu bauen, stammt aus der Bibel. Selbst der Bibelfernste bezieht sich oftmals, ohne es zu wissen, auf die Heilige Schrift, wenn er von Sand spricht. 25 Mal kommt das feinkörnige Element in der Zürcher Bibel vor. Hinzu kommen indirekte Bezüge: zum Beispiel in der Episode, wo Jesus Buchstaben auf die Erde malt, als die Heuchler eine Ehebrecherin steinigen wollen. Im wüstenhaften Palästina

dürfte damit Sand gemeint sein. Also sind wir schon bei 26 Mal. Hier am Nordseestrand kritzeln auch 2000 Jahre nach Jesus Menschen in den Sand, malen Herzen in den weichen Untergrund, setzen den Namen ihrer Liebsten in die Mitte. Ich dagegen benutze einen Notizblock. Gerade will ich den Satz hinschreiben: «In meinem Gedächtnis blitzen so viele Geschichten von Strand und Sandkasten auf wie Sand am Meer.» Aber dann halte ich inne, frage mich, wie viele Körnchen Sand die Erde trägt. Die Unendlichkeit des Sandes hat schon vor Tausenden von Jahren fasziniert. Jüngst wurde sie auch von William Stewart aufgegriffen. Der Elfjährige zählte für einen Kinderwissenschaftskongress in den USA die Körner eines Kubikzentimeters Sand an seinem Heimatstrand und kam auf 27 000.

Angesichts dieses Ergebnisses wäre es vermessen zu behaupten, dass meine Erinnerungen mit der Zahl der Sandkörner am Meer mithalten könnten. Drei biblische Reiseerlebnisse sind mir jedoch sehr gegenwärtig. Etwa, wie ich mich dem Rummel am Jordan, wo Johannes der Täufer Jesus getauft haben soll, entzog und in das steinig-sandige Ödland hinauslief. Dort tauchten innere Bilder von der Versuchung Jesu in der Wüste auf. Jesus war mir dort deutlich näher als am biblischen Touristen-Hotspot. Bibel, Sand und Wüste – diesem Dreiklang begegnete ich auch in der Sahara. Nach einer langen Tour durch Sanddünen kamen wir in eine Savannenlandschaft und setzten uns in der Mittagshitze unter einen Baum. Passend zum schattigen Plätzchen, erzählte ich meinem Freund, der von der Bibel wenig

wusste, die Geschichte vom Propheten Jonas und dem schattenspendenden Rhizinusbaum, den Gott wachsen und sogleich wieder vertrocknen liess.

Der moderne Wüstenvater

Einen Baumeister-Künstler der besonderen Art traf ich in Kalifornien in der Nähe der mexikanischen Grenze. Er modellierte biblische Motive aus einem Gemisch von Zement und Wüstensand und bemalte die wimmelnde Figurenwelt in grellbunten Farben. Längst hatte er den Garten Eden erbaut, die Arche Noah stand auch schon auf einer Düne. Gerade gestaltete er den Auszug der Israeliten aus Ägypten, den Wüstenmarathon, der 40 Jahre dauerte. Tage zuvor aber hatte Starkregen einen Sandrutsch im Paradies ausgelöst. Der Eremit machte sich unverdrossen an die Reparatur.

Ein wenig erinnerte mich die Szene an den Bau meiner Sandwälle gegen die Flut. Eine Beschäftigung, die immer wieder neuen Einsatz erfordert. Dieses jeder Logik unserer effizienzgesteuerten Arbeitsgesellschaft widersprechende Tun hatte sich dieser moderne Wüstenvater in seinem verrosteten Wohnwagen zum Lebensprogramm gemacht. Es erinnert an die Passage in der Bergpredigt über die Vögel, die keine Vorräte anlegen und doch unbekümmert unter Gottes Schutz leben. **Delf Bucher**

After the Float

Die Fotoarbeit des Fotografen Martin Kägi zeigt Sandbilder, wie sie die Natur entstehen lässt. 2008 hat die Arbeit den Swiss Foto Award in der Kategorie «Free» erhalten.



Unmessbar wie der Sand am Meer, so zahlreich werde ich die Nachkommen Davids, meines Dieners, machen.

Jeremia 33,22

Geologie Sand entsteht in den Bergen, und am Meer bleibt er liegen. Bis die Milliarden von Körnern am Strand ankommen, vergehen Jahrtausende.

Sand und Strand – diese Begriffe sind eng miteinander verbunden. Wie und wo aber entsteht Sand, und auf welchen Wegen gelangt er an die Meeresstrände?

Sand besteht aus Feldspat, verschiedenen Gesteinsbruchstücken wie Carbonat, Tonstein und grösstenteils aus Quarz, einem Mineral aus Siliziumdioxid, das härter ist als Stahl. Er bildet die Grundlage für jede Art von Elektronik und Beton. Seine Mineralkörner haben eine Grösse von 0,063 bis 2 Millimeter. Sand kommt in verschiedenen Arten vor. Da gibt es den Feinsand, den Bruchsand, natürlichen scharfkantigen Sand oder auch den Flugsand. Dieser bewegt sich im Wind besonders leicht und türmt sich oftmals zu Dünen auf.

Gletscher als Sandmühlen

Der Sand der Strände, den auch der Prophet Jeremia vor Augen hatte, als er die Grösse des Volkes Israel mit dem Sand am Meer verglich, stammt

ursprünglich aus den Bergen. Denn Sand entsteht durch Reibung am Gestein. Reibung entsteht, weil Gletscher ständig in Bewegung sind. «Diese glaziale Erosion hat eine unvorstellbare Kraft. Sie zerreibt Felsmassen in kleinste Teile. Je höher der Berg, desto stärker wirkt die Schwerkraft und Erosion. Und um-

Seen veröden ökologisch, wenn nicht genügend Sand zufließt.

so mehr Sand entsteht», erläutert die Geologin Laura Stutenbecker, die im Rahmen eines Nationalfondprojekts das Rhonedelta auf Sandvorkommen untersucht hat.

Verschwinden die Gletscher, verringert sich auch die natürliche Sandproduktion. Die Alpen sind also eine Art Sandfabrik, und die Schweiz mit ihren Bergen ist eine Quelle für die Sandentstehung. Das Material, das auch durch Steinlawinen und Erdrutsche im Bachbett landet, tritt einen langen Weg an, bis es im Meer ankommt. Je länger das Gestein im Gewässer herumgeschleudert wird und sich zum Kiesel und schliesslich zum Sandkorn wandelt, desto feiner wird der Sand. Ist er einmal im Meer gelandet, trägt ihn die Meeresströmung weiter, bis er schliesslich an die Strände gelangt. Diese Reisen dauern Jahrtausende.

Sand ist wichtig für das ökologische Gleichgewicht der Seen und Meere. Wenn nicht genügend Sand in die Gewässer geschwemmt wird, veröden sie ökologisch. Das passiert beim Bau von Staudämmen. Sandböden liefern Nährstoffe für Organismen oder dienen als Versteck vor Fressfeinden. Rita Gianelli

(...) denn den Reichtum der Meere saugen sie ein und die verborgensten Schätze des Sandes.

Deuteronomium 3,19

Raubbau Mit Sand wird viel Geld verdient, oft auf Kosten der Umwelt. Deshalb braucht es Regeln.

«Die Leute kamen nachts, bedrohten die Bewohner des Fischerdorfs mit Waffen und luden mit ihren Baggern riesige Mengen Sand auf die Lastwagen.» Pascal Peduzzi war 2010 als wissenschaftlicher Forscher des Umweltprogramms der Vereinten Nationen in Jamaika, als das passierte. Sand sei so wertvoll, fährt er fort, dass es sich für mafiose Verbindungen lohne, den Rohstoff illegal abzubauen.

Gefährliche Übernutzung

Doch ob legal oder illegal abgebaut, der gewaltige Sandkonsum weltweit ist ein Problem. In Asien, insbesondere in China, aber auch in Afrika wird viel gebaut. «Überall dort, wo die Menschen aus den Dörfern in die Städte ziehen, braucht es Sand, um die Infrastruktur bereitzustellen. Und in Afrika fängt der Bauboom erst so richtig an», so der Umweltwissenschaftler Peduzzi, der heute die Global Resource Information Database in Genf leitet. Auch für den Landgewinn am Meer würden Unmengen des Rohstoffs aufgeschüttet. «Singapur etwa hat seit 1970 sein Gebiet um 23 Prozent vergrößert, ausschliesslich mit importiertem Sand.»

Der unregulierte Sandabbau ist gefährlich. Der vielseitige Rohstoff wird nicht nur den kommenden Generationen fehlen, er fehlt bereits jetzt. Wenn ein Badestrand wegge-

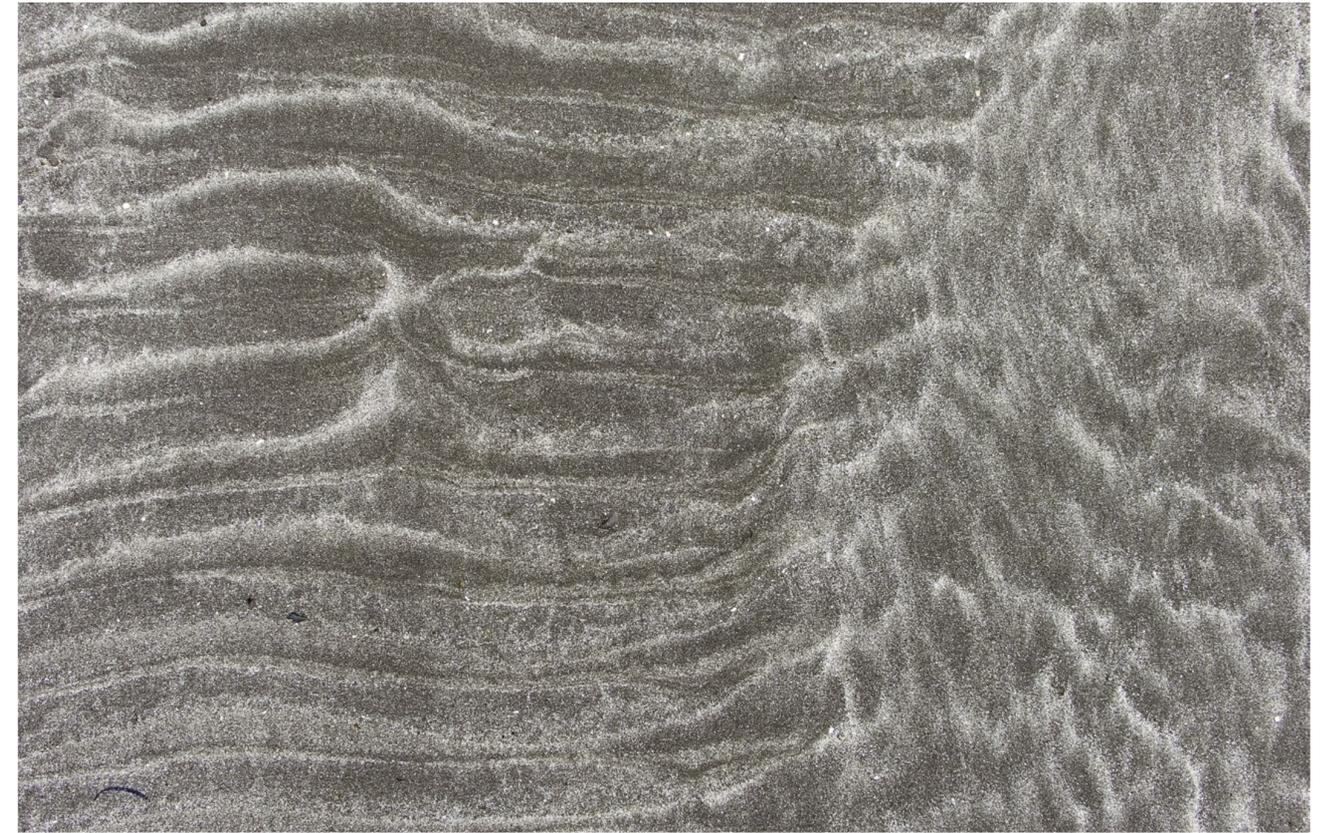
baggert wird, kommen keine Touristen mehr, und ein wichtiges Ökosystem, nämlich der Übergang vom Wasser zum Land, verschwindet.

«All die Mikroorganismen eines Sandstrands haben grossen Einfluss auf die Natur und damit auf den Menschen. Wenn sie fehlen, ist das Gleichgewicht gestört», führt Pascal Peduzzi aus. Und ausserdem schüt-

Für mafiose Verbindungen lohnt es sich, Sand illegal abzubauen.

zen instabile Flussufer weniger vor Überschwemmungen.

«Wir müssen klüger und strategischer mit der Ressource umgehen, von der wir abhängig sind», fährt der Wissenschaftler fort. Es gelte, den Sandverbrauch weltweit zu reduzieren und wenn möglich durch andere, ökologischere Materialien zu ersetzen. Auch Rezyklieren sei möglich und sinnvoll. «Es braucht jetzt dringend internationale Regelungen, die einen bewussten Umgang mit dem kostbaren Rohstoff garantieren.» Katharina Kilchenmann



Fotos: Martin Kägi

Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf Sand gebaut hat.

Matthäus 7,26

Rohstoff Sand ist nach Wasser der weltweit am meisten gehandelte Werkstoff. Er steckt in einer unübersehbaren Zahl von Alltagsprodukten.

Auf Sand bauen ist eine biblische Metapher. Mit Sand bauen ist Alltag. Dieser Rohstoff ist für zahlreiche Produkte der modernen Gesellschaft elementar: Er steckt in Beton und Ziegelsteinen, in Glas, Lacken und Klebstoffen, in Kosmetika, Mikrochips, Solaranlagen und anderem mehr. Gemäss dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen ist Sand mit 40 bis 50 Milliarden Tonnen pro Jahr nach Wasser der grösste gehandelte Rohstoff – und ein immer stärker gefährdetes Gut. China verbrauchte für den Bau von Häusern, Dämmen und Strassen in den letzten drei Jahren so viel Sand wie die USA in mehr als 100 Jahren.

Da Wüstensand für die Herstellung fester Bauteile zu feinkörnig ist, nutzt man Sand aus Flüssen und Meeren, entstanden in Hunderttausenden Jahren. In der Schweiz liefern ihn 500 Kiesgruben, der Abbau ist streng reglementiert, ein starker Mangel zeichnet sich hier noch nicht ab. Im Mai verabschie-

dete der Bundesrat die «Bodenstrategie Schweiz», die den Bodenabbau stärker schützen soll.

Sand kann fast alles

Es gibt zahlreiche Sande, für die Industrie ist Quarzsand der wichtigste. Er enthält einen hohen Anteil des Minerals Quarz, das durch Wasserabspaltung aus Kieselsäure entsteht und zu den härtesten Naturmaterialien gehört. Quarzsand ist ein Alleskönner. Er hat eine hohe mechanische Festigkeit, ist sehr säurebeständig und verfügt über elektrische Eigenschaften.

Eines der ältesten mit Quarzsand hergestellten Produkte ist übrigens Glas. Es existierte schon 1500 vor Christus und wurde für Schmuck und Gefässe verwendet. Heute ist er in Tausenden weiterer Produkten enthalten. Die Mikroelektronik etwa würde ohne Sand nicht existieren. In einem Handy befinden sich zahlreiche Komponenten, die zur Herstellung Quarzsand benötigen.

Er dient zudem als Füllstoff in Zahnpasta, Gummi, Anstrich- und Poliermitteln. Auch in Papier und Arzneimitteln ist er enthalten. Ausserdem hat er hervorragende Filterfunktionen: Trinkwasser, aber auch industriell gefertigte Geträn-

Zahnpasta, Handy, Beton – Quarzsand ist ein Alleskönner.

ke fliessen zur Reinigung durch Quarzsande. Und dann wird er auch zur Herstellung von Steingut, Steinzeug, Sanitärporzellan, Boden- und Wandfliesen verwendet. Die Liste ist fast endlos. Anouk Holthuisen

(...) der ich dem Meer den Sand als Grenze gesetzt habe, als ewige Schranke, die es nicht überschreiten darf?

Jeremia 5,22

Klima Wenn die Meeresspiegel weiterhin steigen, verschwinden kilometerweise Sandstrände.

Bis zum Ende dieses Jahrhunderts könnte die Hälfte der Sandstrände dieser Welt verschwunden sein. So lautet das Fazit eines Teams der Gemeinsamen Forschungsstelle der Europäischen Kommission rund um den Wissenschaftler Michalis Vousdoukas. Das Team hat die Satellitendaten zu globalen Veränderungen der Küstenlinie zwischen 1984 und 2015 ausgewertet. Die Analysen aus dem Jahr 2018 machen einen Erosionstrend deutlich, der mit der Zeit sowie der Intensität der Treibhausgasemissionen zunimmt.

Es braucht Klimaschutz

Mehr als ein Drittel der weltweiten Küstenlinie machen Sandstrände aus. Die wichtigen Zonen zwischen den Meeren und dem Landboden erfüllen nicht nur ökologische Funktionen, sondern sind als Erholungsgebiete für viele Länder von hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Dass Strände kleiner werden, hat einerseits einen natürlichen Grund, die Erosion; doch die Klimakrise verschärft das Problem massiv.

So skizziert Vousdoukas' Team zwei Szenarien aufgrund der Daten des Weltklimarates. Im pessimistischen Szenario mit einer Erderhitzung von 4,8 Grad Celsius bis Ende des Jahrhunderts gegenüber

der vorindustriellen Zeit könnte die Hälfte aller Strände bis dahin komplett verschwunden sein. Im massvollen Szenario mit einer Erwärmung von 2,8 Grad liesse sich der Rückzug der Strände um rund 40 Prozent verhindern. Betroffen wä-

Sandstrände sind ökologisch und wirtschaftlich enorm wichtig.

ren vorab der Osten Nordamerikas, Australien, Süd- und Westasien, die Karibik, Deutschland und Polen.

Die bedrohten Strände liegen vor allem in dicht besiedelten Regionen, weshalb die Folgen besonders gravierend sein könnten: Die Bewohner sind schlechter vor Stürmen und Fluten geschützt, vom Tourismus abhängige Länder würden geschwächt. Gute Küstenplanung wie in den Niederlanden kann der Erosion entgegenwirken, doch die wirksamste Massnahme wäre Klimaschutz. Anouk Holthuisen



Foto: Martin Kägi

(...) ich lege deine Steine mit hartem Mörtel und deine Grundmauern mit Saphiren.

Jesaja 54,11

Alternativen Beton ist der grösste Sandverbraucher. An neuen Möglichkeiten wird intensiv geforscht. Auch Bakterien und Sonnenlicht spielen mit.

Saphir als Baustoff wie in der biblischen Vision vom Neuen Jerusalem wäre viel zu teuer – aber Beton aus Altglas, durch Mitarbeit von Bakterien oder mithilfe von Sonnenlicht? Das sind Möglichkeiten, und sie sind dringend notwendig. Herkömmlicher Beton basiert nämlich auf dem rar werdenden Sand aus Gewässern. Wüstensand ist ungeeignet: Die Körner sind runder und benötigten daher zu viel Zement.

Glas zu Sand

«Wir wissen, dass jene Sandreserven, die sich mit heutigen Mitteln ethisch, ökologisch und ökologisch vertretbar abbauen lassen, rasant schwinden», erklärt Dirk Hebel. Er ist Professor für Nachhaltiges Bauen am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Der Wissenschaftler nennt drei alternative Wege für weniger Sand im Beton.

Einer davon ist Recycling. Fein gemahlenes Altglas – das noch oft im Abfall landet – wird etwa in Flori-

da als Sandersatz an Stränden eingesetzt. «Kann das Glas wie natürlicher Sand gebrochen werden, ist die Verwendung im Beton ebenfalls möglich», sagt Hebel. Auch Recyclingbeton gewinnt an Bedeutung.

Mit gemahlenem Altglas lässt sich Sand im Beton ersetzen.

80 Prozent der Bauabfälle würden in der Schweiz bereits wiederverwertet. «Dabei werden Bauteile zu Korngrößen von Sand bis Kies gebrochen und ersetzen dieses Material im Beton», erklärt Hebel.

Weitere neue Wege sind Substitution und Synthese. Der Erste ver-

sucht, Sand durch andere Stoffe zu ersetzen. Eine vielversprechende Idee ist laut Hebel, Baumaterialien mithilfe organischer Substanzen zu kultivieren. «Mikroorganismen sind in der Lage, Wüstensand in Kalzium umzuwandeln.» Dabei entsteht ein Kitt, mit dem Bausteine produziert werden können. Bei der Synthese schliesslich werden Wüstensandpartikel mittels gebündelter Sonnenstrahlen verschmolzen.

Mit drei Strategien

Solche Neuentwicklungen müssten im Zusammenspiel dreier Strategien umgesetzt werden, fordert Dirk Hebel. Effizienz vermindert den Verbrauch limitierter Materialien. Kohärenz steht für den Ersatz bisheriger durch neue Stoffe. Und Suffizienz bedeutet: nur dort Beton verwenden, wo es nicht anders geht. «So könnte es gelingen, alternative Baustoffe zu entwickeln und so unsere Abhängigkeit vom Sand zu verringern.» Marius Schären

Wie ein Tropfen Wasser aus dem Meer und ein Körnchen Sand, so gering sind die Jahre gegenüber einem Tag der Ewigkeit.

Jesus Sirach 18,10

Spiritualität Karin Hagedorn-Hoefliger fühlt sich in der Sandwüste als Teil eines grösseren Ganzen.

Ein Menschenleben ist viel kleiner und unbedeutender als Gottes Ewigkeit. Das drückt der Spruch aus dem Buch Jesus Sirach aus. Das Symbol für die Winzigkeit des Menschen ist ein Sandkorn. «So ein Korn kann man nicht spüren und kaum sehen, wenn man es in der Hand hält», sagt Karin Hagedorn-Hoefliger. Die Psychologin und Psychotherapeutin hat sich auf ihren Reisen in die Sandwüste Rub al-Chali in Oman schon oft winzig gefühlt. Sie erzählt: «In der Weite der Wüste spüre ich, wie unglaublich klein mein Leben und Denken sind. Aber auch, dass ich Teil eines grösseren Ganzen bin.»

Bis zu den Knien versinken

Rub al-Chali ist die grösste Sandwüste der Welt. Hagedorn organisiert mit einem Psychiater dort regelmässig Achtsamkeitstreffings. «Wir nutzen die besondere Landschaft, um Achtsamkeit zu praktizieren», erklärt sie.

Neun Tage lang wandern die Teilnehmenden ungefähr fünf Stunden täglich durch den Sand. Gehen sie über die hohen Dünen, sacken sie manchmal bis zu den Knien ein. In den Sabchas, den Salzpflanzen, versinken ihre Füsse nur zwei bis drei Zentimeter. Schritt um Schritt geht es so durch die sandige Weite. «Ich komme dabei zur Ruhe, es gibt keine Ablenkung», erzählt die Psy-

chologin. Sie leitet die Gruppe an, mit den Sinnen präsent zu sein – den Wind an den Ohren zu spüren, die Formen des Sandes und Tierespuren zu betrachten.

Auch ihre Innenwelt sollen die Teilnehmenden aufmerksam wahrnehmen und wieder loslassen, ihre Gedanken und Gefühle – auch die

In der Wüste kommt man zur Ruhe, weil es keine Ablenkung gibt.

schwierigen. So wie schon die Wüstenväter es taten, die christlichen Mönche, die ab dem 3. Jahrhundert in den Wüsten Ägyptens und Syriens Selbsterforschung betrieben.

«Mit der Zeit überträgt sich die Weite der Wüste ins Innere», berichtet Hagedorn. Eine abgehobene Erfahrung ist das aber nicht. Dafür ist es in Rub al-Chali zu heiss und zu mühselig. Und der Sand piekst in den Augen. Dennoch ist er für Hagedorn wunderschön. «Wie Karameelpuder.» Sabine Schüpbach

Das Schreiben verwandelt die Welt

Literatur Schriftstellerin Felicitas Hoppe sagt, warum sie beim Lesen der Bibel vor Neid erblasst und weshalb es ein Glück ist, dass Jesus Gleichnisse erzählt hat, statt konkrete Handlungsanweisungen zu formulieren.

Verkündigung und Literatur sind zwei Paar Schuhe. Mit den biblischen Texten befasst sich Felicitas Hoppe dennoch intensiv. Einerseits aus schlichter Bewunderung: Die Kombination aus «sprachlicher Präzision und Doppeldeutigkeit» lasse sie als Schriftstellerin «vor Neid erblasen», sagt sie im Gespräch mit «reformiert.». Andererseits schleichen sich biblische Geschichten oft «durch die Hintertür» in ihre Prosa, weil sie «ganz selbstverständlich zu meinem Fundus gehören».

Hoppe ist in Niedersachsen aufgewachsen, die Eltern kommen aus Schlesien. Als Katholikin gehörte sie zur Minderheit. «Wir waren ein bisschen die schrägen Vögel.» Geprägt hat sie der Katholizismus als

«Biblische Motive kommen oft durch die Hintertür in meine Erzählung.»

Felicitas Hoppe
Schriftstellerin



In der Erzählung entsteht das Leben: Schriftstellerin Felicitas Hoppe. Foto: zvg

reiche, mündlich geprägte Erzähltradition. «Mein Gefühl ist, dass die Imprägnierung durch Religion sehr stark ist.» Die Verwurzelung bleibt, Konversion geht für sie nicht. «Das, was man damit eigentlich loswerden will, nimmt man mit.»

Daher hat Hoppe ein ambivalentes Verhältnis zu den Paulus-Briefen, mit denen sie sich für ihre Kanzelrede im Grossmünster intensiv beschäftigt hat. Der Behauptungscharakter, der die Texte präge, hänge wohl eng mit der Bekehrung des Apostels zusammen. «Bekehrte sind oft radikaler als Naturgewächse.»

Freilich nimmt die Zahl der religiösen Naturgewächse ab. Das spürt Hoppe, wenn ihre biblischen Anspielungen nicht mehr verstanden

werden. So lese sie gerne eine Stelle aus ihrem Roman «Pigafetta» (1999), «weil ich sie witzig finde».

Die Lacher bleiben aus

Die Erzählung von ihrer Fahrt auf einem Containerschiff lässt Hoppe in die Beschreibung der Arche Noah münden. An den Lachern merkt sie, «wie vielen Menschen der Text, auf den ich mich beziehe, noch verfügbar ist». Die Lacher nehmen ab. Die bildungsbürgerliche Klage darüber

verbietet sich die Trägerin des Georg-Büchner-Preises von 2012, die jüngst mit dem Grossen Preis des Deutschen Literaturfonds ausgezeichnet wurde. Vielleicht verwandelten sich biblische Motive, indem sie fortgeschrieben würden, sagt Hoppe. «Wir sollten die Bibel nicht unter Naturschutz stellen.»

Wenn die Theologie versucht, die Literatur zu vereinnahmen, reagiert Hoppe «manchmal gereizt». Denn religiöse Motive machten ei-

nen Text noch lange nicht zum religiösen Text. «Natürlich kann ich die Bibel literarisch lesen, aber ich finde, man sollte ihren Inhalt ernst nehmen als religiöse Texte, die einen Offenbarungsanspruch haben und auf Gott ausgerichtet sind.» In dieser Differenz liegt die Ernsthaftigkeit, mit der sich Hoppe biblischen Texten nähert, begründet. So kann sie Gemeinsamkeiten benennen, ohne Grenzen zu verwischen.

Die Schrift im Sand

Für Hoppe bietet das Schreiben die Möglichkeit, die Wirklichkeit zu verwandeln. «Mit der Welt, wie ich sie erlebe, bin ich nicht unbedingt einverstanden.» Doch weil sie einfachen Rezepten misstraut und «den Menschen und die Welt für hochkomplex» hält, zieht sie die Literatur politischem Aktivismus vor.

Hoppe verweist auf die Erzählung von Jesus und der Ehebrecherin. «Diese wunderbare Klarheit in der Unklarheit» im berühmten Satz: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie!» (Joh 8,7). Jesus dreht sich ab und schreibt in den Staub. Er entzieht sich den Fangfragen, schindet Zeit. «Dieses Exerzitium, das eine Denkbewegung in Gang setzt, ohne eine schnelle Antwort zu wissen, das ist Literatur», sagt Hoppe.

Dass Jesus lieber Gleichnisse erzählt, statt sich auf eindeutige Aussagen festzulegen, hält Hoppe für ein grosses Glück: «Denn was würden wir sonst sonntags in der Kirche machen?» Das zeichne ja auch gute Literatur aus: «Dass wir nicht fertig werden mit ihr.» Felix Reich

Interview: reformiert.info/hoppe

Auf der Kanzel im Grossmünster

Am 23. August hielt Felicitas Hoppe im Grossmünster auf Einladung von Pfarrer Martin Rüschi eine Kanzelrede über Galater 2,6: «Von Seiten der Angesehenen aber, von denen, die etwas zu sein scheinen – was sie einst waren, spielt für mich keine Rolle, bei Gott gibt es kein Ansehen der Person... Mir jedenfalls haben die Angesehenen nichts auferlegt.» In ihrer bildstarken Predigt fand Hoppe vom kindlichen Versteckspiel über den Amtseid der Richter zum uralten, sich in jeder Kirche immer wieder neu vollziehenden Versuch, im Licht der Liebe «eine Gemeinschaft ohne Ansehen der Person zu pflegen».

Kanzelrede: reformiert.info/galater

Kindermund



Von Engeln, Motoren, Feuer, Gas und Seele

Von Tim Krohn

Bigna glaubt nicht mehr an die Seele. Wir kamen darauf, als wir ein totes Schwälbchen begruben, das wir auf dem Stallboden gefunden hatten. Vermutlich war es nicht rechtzeitig flügge geworden und zurückgelassen worden. «Warum so plötzlich?», fragte ich. «Weil Seelen aussehen wie Engel, und an Engel glaube ich nun mal nicht mehr.» «Ans Christkind auch nicht?»

Sie sah mich irritiert an. «Was hat das Christkind damit zu tun?» «Na ja, das ist auch eine Art Engel.» «Das Christkind habe ich mal gesehen», erzählte sie, «das heisst, sein Bein. Als es zur Bescherung läutete. Es steckte in Jeans.» «Ans Christkind glaubst du also?» «Wie kommst du darauf?», fragte sie. «Nun, gäbe es das Christkind nicht, könnte es auch keine Jeans tragen.» «Auf jeden Fall sah es nicht aus wie ein Engel.» «Und wenn die Seele auch nicht aussieht wie ein Engel?», fragte ich. Bigna sah mich hoffnungsvoll an. «Wie könnte sie denn aussehen?» Ich überlegte. «Vielleicht ist sie eine Art Feuer...» «Wie sollte das gehen», unterbrach sie mich, «wir würden ja von innen her verbrennen.»

«Schön, sagen wir, eine Art Elektrizität. Jedenfalls besteht ein grosser Unterschied zwischen einer zwitschernden Schwalbe mit ihrem Fluggeschick und vielleicht auch Gedanken und Träumen und Ängsten und diesem Häufchen Haut und Federn. Was den Unterschied ausmacht, das könnte man Seele nennen.» «Meinst du eine Art Motor?», fragte sie strahlend, Motoren liebt sie. «Ja, Motor heisst auf Deutsch eigentlich auch nur: das, was bewegt.» Bigna schüttelte bereits wieder den Kopf. «Hast du nicht gerade gesagt, die Seele sei eine Art Strom? Dann kann sie nicht gleichzeitig der Motor sein, der Motor braucht Strom. Oder Benzin. Oder Diesel. Oder ...»

«Zugegeben», räumte ich ein, «aber Gas zum Beispiel kann selbst schon ein Motor sein. Gas bringt Ballons zum Fliegen.» Bigna dachte nach und nickte vorsichtig. «Warum dann nicht auch ein Schwälbchen?», gab sie zu. «Also gut: Wenn die Seele eine Art Gas ist, und wenn wir sterben, geht es aus uns raus, dann könnte ich vielleicht wieder an eine Seele glauben. Ich sage: vielleicht.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie finde ich Zugang zu den Wundern in der Bibel?

Eigentlich ist die Bibel mein Buch. Aber bei den Wundergeschichten falle ich raus. Beispielsweise die Geschichte von Jesus, der auf dem Wasser geht, und somit die Naturgesetze aushebelt (Markus 6,45-52). Manchmal frage ich mich, ob es solche wundersamen Phänomene geben könnte, wenn ich nur daran glauben würde. Aber das tue ich eben nicht. Wie kann ich mich auf die Wundergeschichten einlassen?

Vielleicht gibt es Wunder im Sinn von nicht natürlichen Phänomenen. Ich selbst habe noch nie eines erlebt. Die Erzählung von Jesus, der auf dem See wandelt, kann ich aber auch auf andere Weise verstehen. Im Matthäusevangelium wird mir die Geschichte deutlicher (Matthäus 14, 22ff). Da will Petrus auch auf dem Wasser gehen, wird von Jesus dazu aufgefordert – und versinkt nach wenigen Schritten prompt. Jesus zieht ihn heraus. «Kleingläubiger», nennt er Petrus.

Das Gehen auf dem Wasser ist für mich ein Symbol für den Glauben. So zu leben wie Jesus, ist für uns Menschen ein Wagnis: an seine Liebe zu glauben, an seine Zuwendung zu uns schwachen Menschen, an seine Solidarität und Lebenskraft, an seinen Mut. Das ist, als ob wir uns auf ein fremdes Element hinaus wagen. Es ist

wie gehen auf Wasser. Manchmal gelingt es uns für ein paar Schritte. Dann sinken wir, drohen zu ertrinken in Zweifeln und Angst, in Schwierigkeiten und Fragen. Das Wunder ist, dass wir immer wieder gerettet, herausgezogen werden, und den Glauben wieder wagen. Auch als Kleingläubige können wir weitergehen.

Andere Wundergeschichten erschliessen sich vielleicht weniger einfach. Etwa, wenn Jesus Wasser in Wein verwandelt (Johannes 2,1-11). Hier frage ich nicht, ob das möglich ist, sondern überlege, wo solches bereits geschieht: dass Gewöhnliches sich verwandelt in Edles, in etwas, das Festfreude möglich werden lässt oder Demütigung verhindert. Solche Wunder kenne ich. Wasser berauscht mich wie Wein, weil jemand beherzt eine Idee oder eine liebevolle Geste mit mir teilt.

Dann ist es unwichtig, ob ich die richtigen Speisen oder edlen Wein habe. Ein Fest entsteht trotzdem! Wunder sind Momente von gelingendem Leben, vom Überwinden der Schwierigkeiten und von Glauben an den lebendigen Gott.



Anne-Marie Müller
Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Advanced Studies in Applied Ethics

Ethik – Reflexion unseres moralischen (Berufs-)Alltags

Viele Fragen im Beruf, in der Politik und im Alltag sind im Kern ethische Streitfragen.

Gibt es moralische Wahrheit? Was ist ein gerechter Lohn? Wie sollen knappe medizinische Güter in Notsituationen verteilt werden? Dürfen wir Tiere essen? Darf mit autoritären Regimes Handel betrieben werden? Viele Themen in der öffentlichen Diskussion befassen sich mit moralischen Problemen. Auch im beruflichen Alltag spielen Fragen dieser Art eine immer bedeutendere Rolle. Entsprechend werden spezifisch ethische Fachkompetenzen immer wichtiger.

Vor diesem Hintergrund führt das Ethik-Zentrum der Universität Zürich seit über 20 Jahren mit grossem Erfolg berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengänge in Angewandter Ethik durch. Erlangen Sie Kompetenzen zur eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen in der Praxis. Erhalten Sie neue, überraschende Perspektiven auf Fragen, die die Menschen zum Teil seit jeher beschäftigen.

**Im Februar 2021 starten unsere erfolgreichen 1- bis 2-jährigen Studiengänge (CAS, DAS & MAS).
Melden Sie sich jetzt an!**

Weitere Informationen: www.asae.uzh.ch

Gerne beraten wir Sie persönlich: Dr. Sebastian Muders, +41 (0) 44 634 85 35, asae.leitung@ethik.uzh.ch



reformiert.

Die App von «reformiert.»
noch heute herunterladen
unter punksieben.ch

QHIWA

begegnet et la

SUVA

Religion und Staat im Alltag

10.8.-12.12.2020
Ausstellung und Veranstaltungsreihe

Polit-Forum Bern im Käfigturm
Marktgasse 67, 3011 Bern

www.polit-forum-bern.ch

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch

Finden Sie Ihr Traumhotel online:

vch.ch

Verband Christlicher Hotels

Alpenstrasse 45
CH-3800 Interlaken
+41 32 510 57 77
mail@vch.ch

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstrasse 2
8003 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

80 Jahre Unterwegs **Du**

Partnervermittlung
persönlich - beratend - begleitend

www.zum-du.ch
052 536 48 87

Tipps

Ausstellung

Von Federn inspirierte Haute Couture

Die Schönheit der Federn und ihre vielfältigen Gebrauchsformen werden in einer Ausstellung im Gewerbemuseum in Winterthur in Szene gesetzt. Vom traditionellen Feder schmuck indigener Völker bis hin zur Haute Couture, von den Alltagsgegenständen aus Federn bis zu den Animationen des Vogelflugs reicht die Palette der ausgestellten Objekte. Ein Ausstellungskonzept, das federleicht und assoziativ das Thema Federn präsentiert. **bu**

«Federn – Wärmen, Verführen, Fliegen» bis 1. November, Gewerbemuseum Winterthur.



Ganz schön bunt: Der Federhut und die Schau im Gewerbemuseum. Foto: zvg

Roman



Stalin Foto: Shutterstock

Zwischen Angst und bedingungslosem Glauben

Beklemmend nah an die Zeit der stalinistischen Schauprozesse werden die Leser des Romans «Metropol» geführt. Der Autor Eugen Ruge recherchierte das Leben seiner kommunistischen Grosseltern, die 1936/37 in Moskau um ihr Leben fürchteten und dennoch ihren Glauben an Stalin nicht verloren. **bu**

Eugen Ruge: Metropol. Rowohlt-Verlag, 2019, 431 Seiten, Fr. 36.90.

Sachbuch



Mao Zedong Foto: Shutterstock

Der inszenierte Kult der Tyrannen und Diktatoren

In dem Buch «Diktator werden» porträtiert der holländische Historiker Frank Dikötter acht der schlimmsten Diktatoren des 20. Jahrhunderts von Hitler bis Mao Zedong. Brilliant analysiert er den Personenkult als einen der herausragenden Mechanismen, mit denen Diktatoren ihre Macht stabilisieren. **bu**

Frank Dikötter: Diktator werden. Klett-Cotta, 2020, 366 Seiten, Fr. 39.90.

Agenda

Gottesdienst

Offene interreligiöse Feier

«Früchte des Lebens». Feier mit Migranten aus dem Heks-Projekt «Neue Gärten». Gebet, Gesang, Tanz und Leckerbissen aus aller Welt.

So, 30. August, 10.30 Uhr
Heks-Garten Auzelg, Zürich

Weg ausgeschildert ab Tramhaltestelle Auzelg. Bei schlechtem Wetter in der ref. Kirche Saatlen, Zürich. Info hierzu am 30.8. ab 8 Uhr: Tel. 1600

Gottesdienst «jazz+more»

«Landscapes and Cloudscapes». Costis Topalidis (Tenorsaxofon), Christer Lovold (Piano), Pfr. René Weisstanner. Danach Apéro.

Fr, 4. September, 20–21 Uhr
Ref. Kirche, Küssnacht

www.rkk.ch

Gottesdienst zur Schöpfungszeit

Lob der uns anvertrauten Schöpfung im blühenden Labyrinth. Pfr. Jürg-Markus Meier und Team.

So, 6. September, 10 Uhr
Labyrinth, Russistr./Schwandelstr., Thalwil

Bei schlechtem Wetter in der ref. Kirche, Thalwil. Info hierzu am 6.9. ab 8 Uhr: 044 720 01 18

Musikgottesdienst

«Wie geht Lieben?» Romantische Vokalmusik von Mendelssohn, Herzogenberg, Brahms. Johanneskantorei, Marco Amherd (Leitung), Tobias Willi (Orgel), Pfrn. Ulrike Müller (Wort).

So, 6. September, 11 Uhr
Ref. Johanneskirche, Zürich

Gottesdienst «pop-up»

Auf der Spur christlicher Symbole und Fragen in berühmten Popsongs. Yasmine Meguid und Band «the b-sides», Pfr. Simon Gebbs. Danach Bier und Bretzel.

So, 6. September, 18 Uhr
Ref. Kirche Zollikerberg, Zollikon
Bar ab 17.30 Uhr. www.ref-zollikon.ch

Freitagsvesper «Und Gott schuf ...»

«Suite du deuxième ton» von Clément. Jürg Brunner (Orgel), Pfrn. Priscilla Schwendimann (Liturgie).

Fr, 11. September, 18.30–19.30 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich

Begegnung

Grossmünster-Gespräch «Persönlich»

Pfr. Christoph Sigrist unterhält sich mit Daniel Koch, dem früheren Delegierten des BAG für Covid-19. Danach Apéro.

Mo, 7. September, 18.30–20.30 Uhr
Grossmünster, Zürich
Türöffnung: 18 Uhr

Lesung «Jener volle Klang der Welt»

Zum 75. Todesjahr von Dietrich Bonhoeffer: Briefe und Gedichte aus dem Gefängnis. Vera Bauer (Sprecherin), David Goldzycher (Violine).

Mi, 9. September, 19.45 Uhr
Ref. Kirche, Meilen

Bildung

Kurs «Frau und Mann bei Paulus»

Abend zum Thema: «Die Frau schweige?» Leitung: Pfrn. Angela Wäffler-Boveland.

Mo, 7. September, 18–20 Uhr
H50, Hirschengraben 50, Zürich

Kostenlos. Anmeldung bis 3.9.:
www.fokustheologieref.ch

Infoveranstaltung «PfarrerIn werden»

Quereinstieg in einen Beruf mit Perspektiven und Gestaltungskraft für die Kirche von morgen. Die Infoveranstaltung findet via Zoom statt.

Do, 10. September, 19–21 Uhr
Zoom

Link zum Meeting: Kurzes Mail an quest@bildungskirche.ch.
www.bildungskirche.ch

Betttagstagung «Klimawandel und wir»

«Was ist Sache? Was können wir tun?» Vortrag von Klimaforscher Andreas Fischlin, Mitautor Klimaberichte des Weltklimarates. «Was ist unsere Verantwortung in Kirche, Politik und Wirtschaft?» Podiumsdiskussion mit Esther Straub, Kirchenrätin; Charles Höhn, Energieregion Knonauer Amt; Hannah Pfalzgraf, Kantonsrätin, aktiv in der Klimajugend; Marcel Strebel, Unternehmer, Knonau. Danach Apéro.

So, 20. September, 13.30–16.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Ohne Anmeldung. Übernachtung So auf Mo: Fr. 50.– p.P., inkl. Frühstück. 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch. Siehe auch «Musik und Wort».

Kultur

Orgel- und Klavierkonzert

Werke von Bach, Mendelssohn, Beethoven. Philipp Mestrinel (Orgel, Klavier).

So, 30. August, 19.15 Uhr
Ref. Kirche, Horgen

Eintritt frei, Kollekte

Konzerte «Bach'n'more»

«Jazz im Kontrapunkt». Alle Konzerte werden mit einem Werk von Bach eingeleitet. Jörg Ulrich Busch (Orgel).

Jeweils 17.30–18.30 Uhr
Fraumünster, Zürich

– Mi, 2. September
Kaleidoscope String Quartet, Sebastian Braun (Cello)

– Di, 8. September
Michael Zisman (Bandoneon), Simon Heggendorf (Violine)

– Di, 15. September
Nick Bärtsch (Piano), Kaleidoscope String Quartet

Eintritt: Fr. 30.–, reduziert Fr. 15.–. Bitte Vorverkauf nutzen und Schutzmaske bereithalten. Vorverkauf: 078 629 47 70. www.musik.fraumuenster.ch

Zürcher Orgelnacht 2020

Orgelmärchen für Gross und Klein, sieben halbstündige Orgelkonzerte – von Reger über Bach zu den Beatles – und Stummfilm «Nosferatu» mit Live-Musik.

Fr, 4. September, 19.45–1 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Eintritt: Fr. 10.– pro Stunde, Fr. 25.– Nachtpass. Liegestühle und Leinwandübertragung von der Orgel. Dieses Jahr ohne Orgelbar. www.citykirche.ch

Vernissage Kunstaussstellung

«Leben mit Farben und Bildern». Bilder des Zürcher Kunstmalers Gessler. Laudatio von Kunsthistorikerin Susanne Lerch, Musik von René Gubelman.

Do, 10. September, 17 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich

Ausstellung bis 23.10. Öffnungszeiten und Begleitprogramm: www.kirche-zh.ch/-/5/predigern

Literatur und Musik

«Soirée beim Sonnenkönig». Nenad Ivkovic spielt Cembalo- und Orgelmusik, Ernst Kolb liest Literatur aus der Zeit von Ludwig XIV.

Do, 10. September, 19.30–20.30 Uhr
Ref. Kirche, Greifensee

Picknick-Konzert

Bunter Strauss beschwingter und sinnlicher Melodien. Chor «vocal track» mit Band, Carmen Reverdin (Leitung).

Sa, 12. September, 17 Uhr
Park hinter ref. Kirche Töss, Winterthur
Picknick und Decken selber mitbringen. Nur bei schönem Wetter. Info hierzu am 12.9. ab 10 Uhr: www.vocaltrack.ch

Musik und Wort

«Mein Gott, mein Gott, warum? Ein Psalmen Rezital.» Psalmen Davids und Inspirationen aus Literatur und anderen Religionen. Christian Klischat (Schauspiel), John Voirol (Saxofon).

So, 20. September, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Abis

Eintritt frei, Kollekte. Siehe auch «Betttagstagung – Klimawandel und wir»

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 15/2020, S. 8

«Vielleicht ist es wie mit den Videotheken»

Fragwürdige Zukunft
Keine Sonntagsgottesdienste mehr, keine Gemeindegrenzen mehr, nur noch Befriedigung individueller Bedürfnisse: So soll «Kirche» neu gebaut, ausgerichtet werden? Also keine ordnende, aufbauende Mitte des Sonntagsgottesdienstes mehr, die das monotone Einerlei von Tagen und Wochen unterbricht und über den zeitgeistigen Horizont und das Ende der Welt hoffnungsvoll hinausweist? Auch keine Gemeindegrenzen mehr, die auf unkomplizierte, direkte Weise Nachbarschaftshilfe im Alltag möglich machen, wie gerade die Coronapandemie gezeigt hat? Das soll zukunftsweisend sein?
Marlies Gerber, Bern

reformiert. 14/2020, S. 4–5

Hopfen, Biowein und der Bilderschatz einer Kapelle

Pionier war ein anderer
Markus Reutimann, der umtriebige Betriebsleiter der Stammheimer Hopfentropfen GmbH, hat es mit den geschichtlichen Tatsachen nicht so genau genommen. Initiator für den Wiederaufbau des Hopfens in der Schweiz war Hans Hürlimann und nicht Friedrich Traugott Wahlen, wie im Artikel steht. Wahlen war 1935 Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Oerlikon und wurde von Hürlimann, dem damaligen Direktor der Brauerei Hürlimann, als Berater beigezogen, im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau von Hopfen in der Schweiz. Hans Hürlimann hatte 1935 meinen Vater Hans Frei kontaktiert und ihn angefragt, ob er beim Versuch Hopfenanbau in der Schweiz mitmachen würde. So entstand eine erste Zusammenarbeit zwischen Brauereibauern und der erste Hopfengarten in Unterstammheim. Im Bericht steht, dass Konrad Reutimann im Jahr 1935 in Stammheim mit dem Hopfenanbau begonnen habe. Doch Konrad Reutimann, der Grossvater von Markus Reutimann, hat erst ab 1952 Hopfen angebaut. Er hatte 1935 keinen Kontakt mit Wahlen. Die dargestellte Verbindung zwischen Konrad Reutimann und Wahlen ist somit falsch. Schliesslich liegen zwischen 1935

(erster Hopfengarten in Stammheim) und dem Beginn mit Hopfen von Konrad Reutimann im Jahr 1952 ganze 17 Jahre. Obschon sein Enkel, Markus Reutimann, heute der grösste Hopfenproduzent der Schweiz ist, war sein Grossvater, Konrad Reutimann, lediglich einer unter verschiedenen anderen späteren Hopfenbauern und gehörte somit nicht zu den Hopfenanbaupionieren im Stammatal.
Paul Frei, Lindau

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 702724 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
ZH Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
GR Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.Zürich

Auflage: 220 963 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 11. September 2020

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

Porträt

Sie zeigt, wie Freiheit gelebt werden kann

Medien Die Irakerin Faten al-Abbas half eine Internetplattform gründen, die zugewanderten Frauen in der Schweiz eine Stimme geben will.



Faten al-Abbas träumt davon, ein Buch über ihr Leben in der Schweiz zu schreiben.

Foto: Marco Frauchiger

«Auch wenn ich erst seit vier Jahren hier lebe, habe ich in Bern meine Heimat gefunden», sagt Faten al-Abbas. Die Irakerin lebte bis 2016 in Bagdad. Ihre eigene Stadt zu entdecken, war ihr lange nicht möglich. Mit 14 Jahren wurde sie verheiratet. Ein Jahr später brachte sie ihren ersten Sohn zur Welt. Ihr Mann verbot ihr, zu arbeiten, Leute zu treffen. In Bern kennt sie nun jede Gasse, verabredet sich mit Freunden und geht ihrer Leidenschaft nach: dem Schreiben.

«Eines Tages möchte ich ein Buch schreiben, über mein Leben hier in der Schweiz», sagt die 41-Jährige. Bis es so weit ist, arbeitet sie ehren-

amtlich für «Lucify.ch». 2017 half sie das Medienprojekt gründen, das News in fünf Sprachen produziert. Zwölf Journalistinnen und Autorinnen ausländischer Herkunft schreiben Artikel, machen Videos und führen Anlässe durch.

Zwei Welten verbinden

«Wir Frauen bei Lucify schreiben alle leidenschaftlich gern. Leider können wir das beruflich nicht nutzen», sagt sie im Büro von Lucify, einem kleinen Zimmer mit zwei Arbeitsplätzen. Poster vergangener Veranstaltungen wie etwa «Comedy gegen Rassismus» schmücken die Wände. Neben der Familie, dem Erlernen

der deutschen Sprache und dem Erledigen des Haushalts bleibe kaum Zeit fürs Schreiben. Lucify will Einheimische mit Migranten und Migrantinnen in Kontakt bringen. Und

Faten al-Abbas, 41

Die dreifache Mutter arbeitete seit 2012 im Irak als Journalistin und Drehbuchautorin. Im Jahr 2016 musste sie aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen. Sie flüchtete alleine in den Nordirak, von dort zu Fuss in die Türkei, und weiter nach Griechenland. Per LKW gelangte sie in die Schweiz.

Faten Al-Abbas möchte, dass deren weibliche Stimmen auch in der Medienlandschaft der Schweiz wahrgenommen werden. «Wir zugezogenen Frauen verfügen über Ideen und grosses Potenzial.»

Für ihren Traum vom Schreiben liess sie sich nach 19 Jahre Ehe im Irak scheiden. Erst nach der Trennung konnte sie als Journalistin und Drehbuchautorin für das irakische nationale Fernsehen arbeiten. «Das war zu Beginn schwer. Plötzlich war ich draussen, in der echten Welt.» 2016 entschied sie sich zur Flucht, weil sie politisch bedroht wurde und um ihr Leben fürchtete. Als sie von der Flucht erzählt, wird ihre Stimme leiser. Die Frau, die nichts zu erschüttern erscheint, zeigt plötzlich ihre Verletzlichkeit.

Licht ins Dunkel bringen

Die ersten Jahre in der Schweiz waren schwierig für al-Abbas. «Ich wusste nicht, ob und wann ich meine Kinder wiedersehen werde», sagt sie. Und beschreibt jene Zeit als eine «totale Finsternis», in der sie immer

«Plötzlich war ich draussen, in der echten Welt.»

wieder von fremden Menschen unterstützt worden sei. Die Drehbuchautorin vergleicht diese Menschen mit Lichtern, die ihr den Weg in der Dunkelheit ausleuchteten und ihr so halfen, sich zurechtzufinden. Nach drei Jahren kam endlich der Entscheid: Die Schweiz gewährte ihren Kindern ein humanitäres Visum. «Diesen Moment, als ich meine Tochter und meinen Sohn wieder in den Armen hielt, werde ich nie vergessen.» Auf den Asylentscheid wartet die Familie noch.

Sich ein Leben in der Fremde neu aufzubauen, sei schwer. Ebenso, im alten Beruf Fuss zu fassen. Zuerst müsse die Sprache perfektioniert werden. «Aber immerhin ist es hier alleine als Frau möglich; was ich hier mache, wäre in meiner Heimat undenkbar.» Al-Abbas erzählt, wie Freundinnen im Irak auf ihre journalistischen Beiträge reagierten. Etwa auf ihr Video, in dem sie sich auf Arabisch an Frauen richtet und über Freiheit und Respekt in Beziehungen spricht. «Sie antworteten mir per Whatsapp, dass ich nun am richtigen Ort lebte.» Nicola Mohler

Gretchenfrage

Allan Guggenbühl, Psychologe

«Unser Dasein ist nicht nur Spass und Konsum»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Guggenbühl?

Ich stehe in der reformierten, speziell der zwinglianischen Tradition. Zwingli hat das Christentum von den blossen Äusserlichkeiten befreit und ihm den inneren Wert zurückgegeben. Unser Dasein erschöpft sich nicht in Luxus, Genuss, Plausch und Konsum. Mir ist die Einbindung in die Transzendenz wichtig, in eine Dimension, die sich unserer bewussten Wahrnehmung entzieht. Deshalb mag ich auch sakrale Architektur: Sie schafft Räume, die Transzendenz erahnen lassen.

Die reformierte Konfession sagt von sich, sie sei «nüchtern». Soll Religion nüchtern sein?

Sagen wirs mal so: Ein Erfolgskonzept ist es nicht gerade. Die Reformation hat das Magische aus der Religion herausgehoben. Nun hat es sich verselbstständigt und begegnet uns in anderer Gestalt, im magischen Glauben an gesundes Essen und Ähnlichem. Das Irrationale wieder einzubinden, ist für die Reformierten eine Herausforderung.

Sie forschen viel über Gewalt.

Manche Leute sehen in den Religionen eine Quelle von Gewalt.

Diese Ansicht greift zu kurz. Der Mensch hat grundsätzlich einen grossen Schattenanteil. Das verleitet ihn dazu, zum Beispiel Ideologien, erzieherische Konzepte und eben auch Religionen mit einem Machtanspruch zu verbinden. Daran kann Gewalt entstehen. Das hat aber nichts mit Religion zu tun.

Jesus fordert von den Menschen ja sogar radikale Gewaltlosigkeit. Ist das überhaupt realistisch?

Jesus ist für mich eine der faszinierendsten biblischen Gestalten. Und zwar gerade deshalb, weil er uns stark herausfordert. Er ist der Gegenentwurf zu dem, was uns Menschen immer wieder über uns selbst stolpern lässt. Jesus hing nicht an irdischen Gütern, hatte keinen eigenen Wohnsitz, widersetzte sich gesellschaftlichen Normen, kümmerte sich um Ausgestossene.

Interview: Hans Herrmann

Christoph Biedermann



Mutmacher

Max schneidet den Ball wie kein Zweiter

Mein Mutmacher heisst Max. Er schneidet den Ball manchmal so an, dass ich keine Chance habe, ihn zu retournieren. Oder er jagt ihn zentimetergenau in die für mich unerreichbare Ecke. Warum mir das Mut macht? Weil Max schon über 80 ist. Und weil er sich nach gesundheitlichen Problemen wieder auf den Tennisplatz zurückgekämpft hat. Klar, so beweglich wie einst ist er nicht mehr. Aber das macht er mit hervorragender Technik wett, die von 40 Jahren Spielerfahrung zeugt. Während der Pandemie waren

die Tennisplätze verwaist. Unsere älteren Mitbürger wurden von Politik und Medien verständlicherweise – aber vielleicht etwas gar einseitig – als Risikopatienten wahrgenommen. Da tat es gut, nach dem Lockdown Max kennenzulernen. Das grösste Risiko mit ihm ist, dass er mir einen Stoppball reinhaut. Beim Älterwerden macht mir Max Mut. Obwohl ich seine Technik nie erreichen werde, vielleicht kann ich auch in einem Vierteljahrhundert auf dem Platz stehen und die Freude am Tennis behalten.

Bruno Amatruda ist Religionslehrer und Mittelschuleseelsorger an der Kantonschule Rychenberg.

reformiert.info/mutmacher



Allan Guggenbühl (68) ist international bekannter Psychologe und Experte für Jugendgewalt.

Foto: Archiv